



C. BECHSTEIN

Bechstein – Mythos, der Jahrhunderte überdauert.



**„Ich habe nur das fabelhafte Glück gehabt,
dass Gott an meinem Werk Tisch stand.“**

CARL BECHSTEIN, 1868

HISTORISCHER HINTERGRUND

Berlin 1853. Ein 27-jähriger Instrumentenbauer namens Friedrich Wilhelm Carl Bechstein aus Gotha, Neffe des thüringischen Schriftstellers, Märchensammlers und Sagenforschers Ludwig Bechstein, beschließt, das Märchen seines Lebens Realität werden zu lassen. Oder soll man sagen: die Vision? Er gründet seine eigene Werkstatt.

Der Vater von Carl Bechstein, ein Friseur und Perückenmacher in Laucha, der seine freie Zeit vorwiegend an einem alten Spinett verbrachte. Mit viel Zähigkeit hatte er es zu einem eigenen Laden gebracht. Als er 1831 im Alter von 42 Jahren starb, hinterließ er eine Witwe mit drei Kindern; Carl, der jüngste, war fünf Jahre alt. Im Alter von 14 Jahren wurde Carl im Jahre 1840 zu dem Klavierbauer Johann Gleitz in Erfurt in die Lehre geschickt. Vier Jahre musste Carl Bechstein bei seinem jähzornigen und alkoholabhängigen Meister in Erfurt aushalten. Immerhin scheint Gleitz sein Handwerk verstanden zu haben. Der junge Carl Bechstein muss ein tiefgegründetes, unerschütterliches

Selbstbewusstsein gehabt haben; sicher auch ein Gefühl für die eigene physische und psychische Kraft. Da geht einer ruhig und unbeirrt seinen Weg. Und der führte ihn nun in der Tat von Berlin nach Paris und wieder zurück in die Berliner Behrenstraße, in die eigene, kleine Klavierbauwerkstatt, wo er ein Dreivierteljahr an seinen beiden ersten Instrumenten werkelt. Auch betriebswirtschaftlich war die Entscheidung, Berlin zum Standort für ein eigenes neues Unternehmen zu wählen, richtig. Bis Ende 1860 hatte Bechstein insgesamt etwa 300 Instrumente gebaut. Carl Bechstein war also zunächst nicht unbedingt vom kommerziellen Erfolg verwöhnt. Es war wohl in erster Linie die künstlerisch-ästhetische Idee, die ihn trieb. Bechstein wollte einen neuen Klavierklang. Über Jahrzehnte hinweg sollte der „Bechstein“ mit seinem Klang den Fortgang der Musik nachhaltig beeinflussen.



1890 – C. Bechsteins Manufaktur in Berlin

Ende der 1860er Jahre hatte das Unternehmen den Export entschieden erweitern können. Die Instrumente gingen vor allem nach England und Russland, 1880 ließ Carl Bechstein eine zweite Fabrik in der Grünauer Straße errichten, die später, 1886, noch einmal erweitert wurde. Noch einmal errichtete Carl Bechstein, dessen Vermögen Mitte der 90er Jahre auf etwa 4,75 Millionen Mark geschätzt wurde bei einem Jahreseinkommen von über 300.000 Mark, eine Fabrik. Am 6. März 1900, im Alter von 74 Jahren Carl Bechstein starb. Nur drei Monate nach seiner Frau.

Er hatte einen beispiellosen Weg hinter sich gebracht, einen Weg, der paradigmatisch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen könnte. Er hatte an sich selbst geglaubt und an die Tüchtigkeit, an die so genannten preußischen Tugenden und an die abendländischen Werte. Mit seinem Tod war freilich auch die Alleinherrschaft beendet. Das 20. Jahrhundert begann für die Firma C. Bechstein mit der Herrschaft einer Familie, eines Clans.

DER CLAN

Im Frühling 1900 wurden die Söhne Edwin (*1859), Carl (*1860) und Johannes („Hans“, *1863) die neuen Herren über das Weltunternehmen mit fast 800 Beschäftigten. Zur Geschäftsleitung gehörten sie seit 1894. Die Produktion lag im Jahr 1900 bei über 3.500 Instrumenten. Carl Bechstein junior kümmerte sich um den Klavierbau; Edwin Bechstein war für die kaufmännische Leitung zuständig. Im Jahre 1906, nach dem Tod des jüngsten Bruders Hans, wandelten sie das Familienunternehmen in eine offene Handelsgesellschaft um.

Ganz Deutschland war in Hochstimmung. Man baute Schlachtschiffe, gründete Konzerne und Kolonien und verfügte über einen Kaiser mit markantem Schnurrbart. Irgendwie waren die Zeiten ganz anders als 1853. Das 20. Jahrhundert sollte auch dem Unternehmen C. Bechstein eine höchst wechselvolle Geschichte bescheren.

Zunächst feierte man das 50-jährige Bestehen der Firma. Im Jahre 1903 besaß Bechstein vier Fabriken, in denen 800 Mitarbeiter beschäftigt waren, die jährlich über 4.500 Instrumente herstellten. Seit 1853 waren insgesamt 65.200 Klaviere und Flügel gefertigt worden. Der Erste Weltkrieg war eine gewaltige Zäsur. Danach stolperte die junge Weimarer Republik von einer Krise in die nächste und hatte die überhohen Reparationsforderungen im Nacken, die in Dollars beglichen werden mussten. In den 30er Jahren ging es Bechstein ebenso schlecht wie den meisten deutschen Klavierherstellern. Nüchtern gesehen brach die C. Bechstein AG im Jahr 1933 zusammen. Bei der Restrukturierung im Jahre 1934 errang Helene Bechstein, Edwin Bechsteins Ehefrau, die Aktienmehrheit.



C. Bechstein Lieferung zum Deutschen Reichstag in Berlin

KONKURS UND NEUBEGINN

Der Zweite Weltkrieg riss auch Bechstein in die Katastrophe. Berlin stand im Zentrum der Großangriffe der englischen und amerikanischen Bombergeschwader. Die Produktionsanlagen in der Reichenberger Straße wurden weitgehend zerstört, ebenso ein großer Teil der abgelagerten Holzvorräte. Unter der alliierten Militärverwaltung lag Bechstein im amerikanischen Sektor. Die US-Administration beschlagnahmte das Unternehmen; erst 1951 wurde die amerikanische Treuhänderschaft aufgehoben. Die Aktien von Helene Bechstein, die nach deren Tod auf die Kinder Lieselotte und Edwin Otto Bechstein vererbt wurden, blieben dabei vorerst unter amerikanischer Kontrolle. 1963 gingen Teile davon ebenso wie die Anteile der Golddiskontbank an den traditionsreichen Klavierhersteller Baldwin Company in Cincinnati. Mitte der 70er Jahre verkaufte dann auch Edwin Otto Bechstein seine mehr als 25 Prozent an Baldwin. Dennoch konnte man im Dezember 1951, mehr als sechs Jahre nach der Kapitulation und nach einer Zeit der äußerst eingeschränkten Produktion, endlich wieder eine Fabrik mit 8.000 Quadratmeter Fläche in Betrieb nehmen. Für den Wiederaufbau waren ERP-Kredite zur Verfügung gestellt worden. Maschinen, Trockenanlagen und viele Werkzeuge wurden neu beschafft und entsprachen damit dem modernsten Stand. In diesen Jahren blieben die Absatzzahlen zwar in verhältnismäßig bescheidenen Dimensionen, doch konnte man unmittelbar an die alten Qualitätsstandards wieder anknüpfen. In den späten 60er Jahren erreichte die jährliche Produktion insgesamt etwa 1.000 Instrumente, gefertigt in Berlin und Karlsruhe; der Gesamtumsatz betrug rund 4,5 Millionen Mark. Mehr als die Hälfte der Instrumente wurde exportiert. Wer damals einen Bechstein haben wollte, musste mehr als ein halbes Jahr warten.

Erneut erlebte Bechstein so etwas wie eine Renaissance und das 125. Firmenjubiläum im Jahre 1978 wurde standesgemäß begangen.



Flügel C. Bechstein, Modell A-192

VISIONÄR

Diesmal wurde daraus ein radikaler Neuanfang, am ehesten vergleichbar mit jenem Beginn, den 1853 Carl Bechstein gewagt hatte – nur war das Risiko noch höher. Der 38-jährige Karl Schulze, Klavierbaumeister und Inhaber des Oldenburger Musikhauses „Piano Sprenger“, hatte schon zweimal von Baldwin das Angebot erhalten, als Geschäftsführer die Verantwortung bei Bechstein zu übernehmen. Doch Schulze entschloss sich, dem amerikanischen Eigner Baldwin die Berliner Traditionsmarke ganz abzukaufen. Im Mai 1986 war der Transfer perfekt. Das Konzept griff; die Reorganisation des Unternehmens gelang innerhalb kurzer Zeit. Karl Schulze zielte mit Bechstein kompromisslos auf das obere Preissegment und hatte Erfolg. Schon nach der Übernahme betonte er in einem Brief an die Händler, Bechstein solle bleiben, „was es – in aller Welt – von jeher war: ein Name mit Klang“. Der Umsatz schnellte von zuletzt zehn Millionen Mark auf 14 Millionen hinauf.

Dennoch greift Karl Schulze knapp zwei Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands erneut entschlossen zu. Diesmal erwirbt er die „Sächsische Pianofortefabrik“ in Seifhennersdorf, ehemals unter dem Namen Zimmermann einer der größten Hersteller in Deutschland. Seifhennersdorf liegt in einer Region mit bedeutender Instrumentenbau-Tradition. Die Lohnkosten sind noch deutlich niedriger als in Berlin. Im Jahre 1996 glückt die Umwandlung. Die Firma Bechstein wird wieder Aktiengesellschaft.



40 Prozent des Kapitals werden über die Börse bei privaten Anlegern platziert. Bis Ende des Jahrtausends investiert man 15 Millionen Euro in moderne Produktionsanlagen in Seifhennersdorf. Das Jahr 2003 stand freilich auch im Zeichen einer veränderten Eigentümer-Struktur. Bereits im September 2002 hatte ein bedeutender koreanischer Instrumentenhersteller Interesse an einer Kooperation mit Bechstein gezeigt: die Firma Samick in Seoul. Sie fertigte jährlich etwa 50.000 Flügel und Pianos, daneben Digitalpianos und rund eine halbe Million Gitarren. Dementsprechend betrug die Zahl der Mitarbeiter etwa dreitausend. Im Januar 2003 wurde Samick Aktionär und Kooperationspartner. Für das Berliner Traditionsunternehmen eröffneten sich damit neue Möglichkeiten. Das Jahr 2006 brachte übrigens erneut veränderte Besitzverhältnisse, als Karl Schulze die Mehrheit der bei Samick liegenden Bechstein-Aktien zurückerworben hat.

Dieses erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts! Späteren Generationen wird es vielleicht einmal als einer der rasantesten Zeitabschnitte der Menschheitsgeschichte erscheinen. Beinahe Tag für Tag erschafft sich die Welt neu. Indische Magnaten kaufen europäische Stahlkonzerne und englische Traditionsmarken des Automobilbaus; gigantische russische Energie-Monopolisten treten als Partner von ganz Europa auf. China sorgt für mindestens so viele Schlagzeilen wie die Vereinigten Staaten von Amerika. Die Globalisierung ist in aller Munde. Wie baut man für diese Welt Klaviere? Und zwar Klaviere, die erwiesenermaßen jahrzehntelang halten, wenn nicht gar über hundert oder hundertfünfzig Jahre ihre Qualität und ihre Faszination bewahren?

C. BECHSTEIN EUROPE

Ein wirklich wirksames Rezept, praktiziert von K. Schulz, hat die Firma Bechstein zu Europas größtem Hersteller von akustischen Klavieren und Flügeln gemacht.

Im Jahre 2004 hatte die Firma Bechstein eine enge Kooperation mit einem Klavierhersteller in Tschechien, mit der Firma „Bohemia“, aufgenommen. Im Jahre 2007 übernahm Bechstein CZ die Firma Bohemia vollständig, weitere Gebäude wurden angemietet, komplett renoviert, und

technologisch neu ausgestattet. Die gesamte Herstellung wurde Bechstein Standards gemäß umstrukturiert und maßgeblich vergrößert.

Seit 2007 trägt das tschechische Unternehmen als hundertprozentige Bechstein-Tochter wiederum einen neuen Namen: C. Bechstein Europe. Die Produktion wurde auf Hradec Králové konzentriert. Seit Ende des Jahres 2008 wird die erweiterte und absolut neu konzipierte Linie der Klaviere und Flügel der Marke W. Hoffmann durch die Firma C. Bechstein Europe selbst gefertigt.

Die heimische Präsentation richtet sich an die repräsentativen Firmenklavierzentren in Prag und Hradec Králové und die neue Richtung ist klar: Rückkehr zu „Made in Europe“. Das bedeutet noch einmal einen qualitativen Sprung nach oben!



2022 - Pianocentrum C. Bechstein Europe in Prag

TRÄUME WERDEN WAHR

Mittlerweile ist C. Bechstein die letzte Flügel- und Klaviermanufaktur der höchsten Kategorie in rein deutschen, ja Berliner Händen. Die namhafteren Mitbewerber sind mehrheitlich durch asiatische Investoren bestimmt. Nur C. Bechstein hat es geschafft, die Zukunft als Traditionsunternehmen wirklich zu sichern. Der neue Hauptinvestor, der Berliner Stephan Freymuth ist Garant für ein eisernes Versprechen: die Marke C. Bechstein als Kleinod, als Edelstein und Schmiede für die wertvollen Instrumente mit dem kostbaren Klang zu bewahren und zu nähren.

Konzertflügel C. Bechstein, Modell D-282

So bleibt der Weg des Hauses
Bechstein gekennzeichnet durch
den steten Willen, über alle
historischen Widersprüche hinweg
den europäischen Klang, das
Tönen der Alten Welt lebendig
werden zu lassen, stets neu und
doch im Innern jenen Ideen
folgend, die ein Carl Bechstein und
ein Hans von Bülow, ein Franz
Liszt und Ferruccio Busoni, ein
Artur Schnabel und ein Wilhelm
Backhaus jeder auf seine
persönliche Weise weitertrugen.
Sie alle zeichneten sich durch
Eines aus: sie waren Visionäre.
Und Visionen kennen keine
Jahreszahlen.

